

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Von schweizerischer Literatur
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

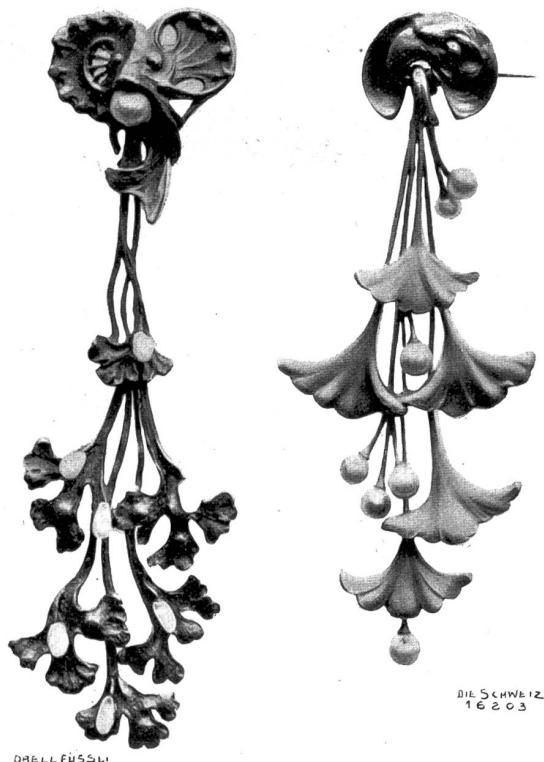
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweiz. Sezession. André Bucher-Heller (Luzern-Paris). Anhänger.

passer inaperçus, que n'est pas qu'un discret complément d'élégance, et de plus, ils ont cette rare qualité d'être très bien adaptés à l'usage, d'être bien en main, et si j'osais employer cette expression qui semble si loin d'une chose d'art, d'être « pratiques ». Und die „blutigen“ Referenten J. L. Bertrand und Léon Riotot sind sich darin einig, in Bucher einen sehr leinsinnigen Künstler und echten Poeten kennengelernt zu haben.

Wenn es uns gelungen ist, mit diesem Essay die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf eine markante Erscheinung der schweizerischen Künstlerschaft hingelenkt zu haben, sind wir befriedigt. André Bucher verdient ein reges Interesse; der im besten Mannesalter stehende Künstler hat seine Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen, was er bis jetzt geschaffen, bekräftigt zu den höchsten Erwartungen.

Georg A. Berlinger, Basel.

Von schweizerischer Literatur.

I. Lyrik.

Aus der reichen Ernte, mit der uns unsere einheimische Dichtung des vergangenen und des neu angetretenen Jahres erfreut hat, mögen hier auch die Gaben der lyrischen und der dramatischen Muse eine kleine, verdiente Würdigung erhalten. Zwar sind die bedeutsamsten letzten Erzeugnisse schweizerischer Liedkunst, Meinrad Bierierts reizvolle, nach den feinen Flügelblumen seiner Schweizerberge duftende Liedersammlung: „s' Juzlienis Schwäbelpfiffi“¹⁾, dann Carl Spitteler's, unseres Luzerner Poeten geistvollen und eigenartige „Glockenlieder“²⁾ und endlich die schon wegen ihrer wertvollen Bervollständigung des „Hannibal-Rhapsodienzyklus“ sehr zu begrüßende, im Preis erheblich ermäßigte Neuausgabe der „Gedichte“ Heinrich Leuthold's³⁾, unseres großen Zürcher Lyrikers, in dieser Zeitschrift bereits von berufener Seite eingehend besprochen worden. Doch bleibt auch so des Erwähnenswerten noch genug, um eine kurze Übersicht darüber zu rechtfertigen. Da sind es vor allem zwei vielversprechende,

¹⁾ Gedichte in Mundart. 1906.

²⁾ Gedichte. Verlegt bei Eugen Dieberichs, Jena. 1906.

³⁾ Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld. 1906.

junge Talente, deren erste Liederarbeiten wir freudig zu begrüßen haben: der Basler Siegfried Lang und der Berner Hans Mühlstein, die beide voriges Jahr mit den Erstlingen ihrer Muse vor das Forum eines weitern Leserkreises getreten sind. Der erstere hat zwar an dieser Stelle aus einer andern Feder schon eine besondere Würdigung erfahren, doch soll auch hier auf einige der bedeutendsten Lieder seiner Sammlung und ihren Charakter ein Streiflicht zu werfen gestattet sein. Langs unter dem schlichten Titel „Gedichte“⁴⁾ auftretende Liederlese befindet in manchen seinen Stücken tiefer Empfindungsfülle und gewandter Formengebung bereits die nicht gewöhnliche Begabung des selbständigen und gedankenreichen jungen Lyrikers. Fühlt man auch da und dort noch gewisse Anklänge an nicht ganz unbekannte Vorbilder aus dem deutschen Dichterwalde vergangener Tage durch, öfter findet der Dichter seine eigenen, sichern Wege; spürt man Form und Inhalt zuweilen noch die Jugendlichkeit und ungestümheit oder unbeholfene Überfülle des Empfindungsreichtums an, im ganzen sind es doch nur erfreuliche Anzeichen dafür, daß der Schöpfer dieser Lieder uns etwas zu sagen und zu geben hat, daß er die Schönheit und die Traurigkeit des Erdenlebens zu empfinden und lyrisch zu gestalten weiß. Größere Zitate können wir uns hier ersparen; es ist am besten, der Leser nehme recht bald das feine Büchlein selbst zur Hand, um sich in gemütlicher Stille an seinen guten Gaben zu erfreuen. Nur einiges Wenige mag genannt werden, was uns als besonders gelungen aufgefallen ist, so etwa das schöne „Der Genesende“ oder „Der Flötenspieler“, das prachtvoll tief erfaßte Lebensbild „Du bist ein Knabe nur, ein Kind“ oder aus dem wehmütigen oder neckischen „Liedern“ einige Perlen wie „Der traurige Spielmann“, „Auftrag“, das liebliche „Du, es müsse seltsam sein“, „Dämmerung (III)“, von den „Liedern vom Herbste“ die „Eingangsstrophen“, ferner die „Tribe Stunde“, aus der Abteilung „Tanz und Trauen“ etwa noch die beiden prächtigen Gedichte „Und ich schaute...“ und „Schau, wir sind Kinder...“. Als einzige, aber bedeutsame Probe aus dem Inhalt des „im kleinen reichen“ Bändchens möchte ich aus den „Herbstliedern“ das folgende Gedicht hier wiedergeben:

Im Park.

Nun ruht, in Gold gebettet. Park und See,
Die Wälder glühen in reicher Grabespracht,
Und ob des Himmels Blüte heller lacht,
Bebt doch die Luft vor Trunkenheit und Weh.

Im Schilf, das klagend um Erhörung fleht,
Löst sich der Kahn und treibt, der Wellen Raub,
Um Ufer hin, wo ihm das fahle Laub
Von allen Zweigen müßt entgegenweht . . .

Und Stille rings — Im Hain bereitet sich
Der Tod zur letzten, großen Ernte vor . . .
Ein Ahnungsfeuer schauert durch das Rohr . . .
Fern läuten Glocken, dumpf und feierlich.

Die Bekanntheit eines neuen, vielleicht noch vielheitigern und eigenartigern lyrischen Talentes machen wir mit Mühlstein's ebenfalls in angenehm anspruchslosem Gewande auftretender Liedersammlung „Ein Buch Gedichte“⁵⁾. Auch hier haben wir es mit der Erstlingslese eines jungen Landsmannes zu tun, und auch hier treffen wir beim Durchblättern des Buches schon auf eine überraschende Fülle guter und vielversprechender dichterischer Talentypen. Ein fürzlich erfolgter Aufenthalt des Dichters in den Gärten der ewigen Stadt, wohin er an seinem Phantasie- und Empfindungsreichtum schon manche kostliche Gabe mitbringen durfte, wird ohne Zweifel die Bildgewalt seiner Kunst noch bedeutend gestärkt, die Gedankenswelt seiner Lieder noch erheblich vertieft und gereift haben! Lassen wir im Folgenden kurz die besten Stücke seines literarischen Erstlingswerkes vor unsern Blicken Revue passieren, dankbar begrüßend jede neue schöne Blume, welche die Dichterschule der jungen Schweiz und ihre einzelnen Vertreter dem Ehrenkranzgewinde einheimischer Lyrik einzuflechten vermögen! Da wäre aus den „Gesängen am Kamin“ das bezeichnete „In meinem Kamin“ zu nennen, dann aus den „Maria“ überzeichneten Liedern die beiden tiefempfundenen „Aus einem Brief“ und „Wir wähnen, stillen Träumern gleich“; von den in der Abteilung „Abende und Nächte“ vereinigten Gedichten

⁴⁾ Eine erste Lese aus den Jahren 1904—06. 1906.

⁵⁾ Druck von A. Benteli. Bern 1906.

haben uns der „Heimgang“ und die „Regennacht“ einen besonders starken und erfreulichen Eindruck hinterlassen; aus der Gruppe „Verlorenes“ darf man die beiden feinsinnigen Stücke „Um eine Violine“ und „Die Stadtglocke“ zu erwähnen nicht vergessen. Unter den „Neuen Nachstücken“ sind unstreitig „Vor der Nacht“ und „Verlöschende Kerzen“ die poetisch wertvollsten und gelungensten; trefflich sind auch der unter „Ringen und Wandern“ liehende prachtvolle „Abendgruß“, sowie das Lied an „Arnold Ott“, das in seiner jugendlich kraftvollen Art die ehrliche Begeisterung beweist, die der Berner Poet für seinen verehrten Altmüster empfindet und den Widerfächern zum Trost mutig auszusprechen wagt. Endlich seien aus den „Romanzen“ noch das reizvolle „Pagenlied“ und das einem würdigen Abschluß der Sammlung bildende, durch ein Gedicht Maeterlincks angeregte, prächtige Lied „S'il revenait un jour“ genannt. Auch dem Berner Dichter wollen wir die verdiente Ehre und unsern Lesern die ebenso willkommene Freude bereiten, ihn selbst mit einer Probe seiner Liedkunst zu uns sprechen zu lassen, und wählen dazu aus der Abteilung „Ringen und Wandern“ folgendes kleine Meisterstück echtester Dichterempfindung:

Märzlied.

Ich bin wie der Wind, der die Nacht durchsegelt
Und dunkle Wolken südwärts trägt,
Ich bin wie die Flur, die in banger Nacht
Zu früh zum Blühen ist erwacht,
Ich bin wie der Fluß, der die Ufer schwelt
Und keinen Grenzstein kennt der Welt,
Ich bin wie ein vaterloses Kind,
Ich bin wie die Wölfe, ich bin wie der Wind —
Ohn Heim, ohn Haus, ohn Rast, ohn Ruh ...
Wind, mein Gefährte, fahr zu, fahr zu!

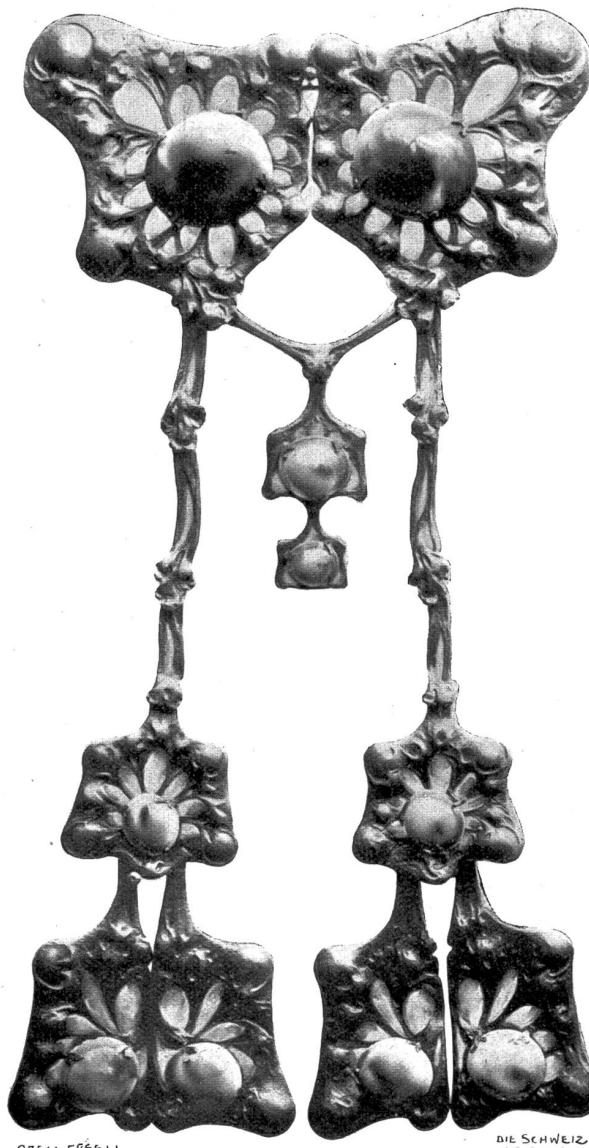
Ebenfalls anspruchslos, in gewissem Sinne fast nur etwas allzu sehr — neben dem unbefriedigten Stürmen, Gören und Drängen unserer schweizerischen Jungparnassier nimmt sich der bescheiden-zufriedene, anmutig-beschauliche Ton dieser Dichtung zwar erfrischend, doch seltsam genug aus — tritt uns Ernst Blancks neues Büchlein: „Der Wald-See. Ein Idyll“⁶⁾ entgegen. Wer die früheren Liedersammlungen des gleichen Autors kennt, sehr schlichte und einfache, teilweise auch recht hübsche und zierliche Liederchen, freilich keine Stücke von titanscher Kraft oder seelenerschütternder Empfindungsstärke darunter, der wußte von vornherein ungefähr, auf welchen Grundklang auch diese neuen Dichtungen gestimmt sein würden. Das Buch ist mit hübschen Kopfsignetten der verschiedenen Abschnitte und einer leider nicht eben sonderlich gegückten Titelzeichnung ausgestattet. Der Inhalt besteht aus einer kleinen Sammlung von Liedern aus dem Naturleben, die durch Überschriften der einzelnen Gruppen, wie „Abend am See“, „Wald-Königin“, „Asyl“, „Genebung“, „Abend und Morgen“, „Ansicht“, „Höhe und Tiefe“, „Waldstimmen“, „Mondnacht“, „Abschied“ in ein freilich wenig organisches Gefüge, das den Gesamtharakter eines „Waldsee-Idylls“ tragen sollte, vereinigt worden sind. Es will mir scheinen, als ob die einzelnen Gedichte ohne diesen etwas gezwungenen äußerlichen Rahmen und Aufpuß besser zur Geltung und zu ihrem Rechte gekommen wären. Der Verfasser mag sich das für spätere Gelegenheiten, wenn er ein Freund aufrichtiger Kritik ist, wohlwollend gesagt sein lassen; denn er kann auf seinem kleinen, beschränkten Gebiete entscheiden etwas Braues, wenn auch gerade keine Meisterstücke, bieten, und wir würden uns freuen, noch besser Gelungenes von seiner wohltrwund schlichten Art, wenn auch jedenfalls nicht allzuviel-gestaltigen Begabung in Zukunft erwarten zu dürfen!

Weiterhin hat Herr Architekt Paul Reber von Basel, eine gewiß vielen unserer Leier als Mensch bereits vorteilhaft und gut bekannte Persönlichkeit, seine zahlreichen an Festlichkeiten und Feiern, wohltätigen Veranstaltungen u. s. w. entstandenen Gelegenheitsgedichte und auch eine hübsche Anzahl sonstiger „freier“ Dichtungen seiner Mußestunden uns in einem stattlichen Bande gesammelt vorgelegt. Es sind „Museenkinder und Kinder der Muße, Gedichte aus alter und neuer Zeit“⁷⁾. Der namhafte Kirchenbauer und Poet schenkt uns da eine ganze Reihe ernster und heiterer Gesänge, die den

verschiedensten Gebieten des Menschenlebens angehören, wie er sie eben jeweilen in dessen traurigen und frohen Stunden zu befinnen pflegt. Und dieser poetisch verklärte Abglanz der gelebten Erdenstage dürfte dem alternden Herrn selbst und seinen vielen Freunden in der Nähe und Ferne noch manche schöne, trauliche Freude bereiten, besonders wenn ihre Blick etwa wieder mit alter Jugendbegeisterung auf so einen trefflichen Sang fallen, wie das „Schweizer Vaterland“ oder das gleich herrliche „Gott schütz' und schirm' das Vaterland!“ Wir danken dem Dichter für den freundlichen Entschluß, uns diese patriotischen und persönlichen Gaben, beides im besten Sinne des Wortes, gesammelt und sie uns nicht länger, wer weiß vielleicht gar für immer, vorenthalten zu haben.

Des Weiteren haben wir noch von zwei Erscheinungen auf dem schweizerischen Büchermarkt zu sprechen, die freilich keinen Anspruch darauf machen können, zur eigentlichen Dichtung gerechnet zu werden. Da aber die Herren Verfasser solcher Sammlungen, besonders wie es scheint diejenigen unserer jüngsten Verseschreibergeneration, es vorziehen, lieber wenigstens genannt, wenn auch arg zerzaust, als fälschlich totgeschwiegen zu werden, so müssen wir ihnen diesen Liebesdienst wohl oder übel erweisen! Das eine dieser neuesten, ziemlich anspruchsvoll auftretenden lyrischen Gebilde ist eine in der Antike entlehnte Fassung sich darbietende „Fragmenta Raurica“ betitelte Sammlung von Gustav v. M. Frey⁸⁾. Das Buch ist eine Zu-

⁶⁾ Druck und Verlag von Emil Witz, Aarau 1907.



⁶⁾ Winterthur. Druck und Verlag Geschwister Biegler. 1907.

⁷⁾ Basel, Benno Schwabe, Verlagbuchhandlung. 1907.

sammenstellung herzlich unbedeutender und jünglingshafter Bilder, von deren Daseins- und noch weniger Druckberechtigung wir uns wirklich mit dem besten Willen nicht so recht überzeugen lassen können. So geben wir denn auch — aus Schonung für den Verfasser, der es freilich recht gut und ausgiebig mit seiner Gabe gemeint haben mag — lieber keine Probe der meist sehr dilettantischen Schöpfungen, von denen wir nur lebhaft bedauern müssen, daß sie schon so ungeschickt vorzeitig den Weg ans Tageslicht gefunden haben und nicht noch längere Zeit als „Fragmente“ unter den Trümmern von Basel-Augst begraben geblieben sind! Diese Ausgrabung hat der Nachwelt einen übeln Dienst erwiesen!

Die zweite dieser unseligen lyrischen Taten hat Hermann Frank mit der Ausgabe seiner „Weltkinder“⁹⁾ begangen. Wir hatten offengestanden nach der im Vorjahr erschienenen Erstlingslese „Knospen und Blüten“ des gleichen Verfassers nicht gehofft — oder sagen wir ehrlicherweise lieber gleich gefürchtet — schon so bald wieder einer ähnlichen, nicht viel besseren Sammlung begegnen zu müssen. Auch diele „Kinder“ einer sehr simpeln und wenig dichterische Begabung oder Originalität verraten Welt sind zum weitaus größten Teile — trotz ihres vielversprechenden Namens — leider vollkommen totgeborene Wesen, wenn wir auch keineswegs leugnen wollen, daß sich hier und da ein kleine Hoffnungen erweckendes, besser gelungenes Stück darunter befindet. Doch verzichten wir gerne auch hier — es ist besser, sie wären sonst darnach — auf eine Mitteilung von Proben dieser wenig einladenden Gerichte und wenden uns um so schneller und lieber noch einigen erfrischlicheren Anzeichen einer beginnenden Höhenkunst und Blütezeit schweizerischer Lyrik zu. Da scheint uns vor allem Adolf Attenhöfers neuestes Buch: „Ullerlei Narrheiten“¹⁰⁾, eine Sammlung von Dichtungen in Vers und Prosa, einen glücklichen, bedeutsamen Fortschritt gegenüber seiner etwas seltsamen früheren Leistung, der Liederspende « Ego ipsissimus » (Dresden 1904) zu erweisen. War schon in dem ersten Werke eine eigenartige Mischung von noch jugendlich Unabgeklärtem mit originaler Empfindung und Begabung Verratenem nicht zu erkennen, so überwiegen in diesem zweiten Buch, wie wir froh befreien dürfen, bereits diejenigen Erzeugnisse der Attenhöferschen Muse, die ein tüchtiges Können, ein flottes ungeniertes Geben und einen stürmischen zukunftsreudigen Geist, der uns noch manches Gute bringen wird, bezeugen. Daneben stehen freilich auch noch einige Stücke von der alten schrullenhaften Art, die uns für einen jungen Künstler und eifrig strebenden können schon früher nicht recht zusagen wollte. Wer aber z. B. auf Gedichte trifft wie die „Grinnerung“, „Müden Abend“, „Einsame Stunden“ oder „In der Dämmerung“, der fühlt es gleich heraus, daß er es mit einer Dichterseele von tiefer Gefühlskraft und vollen Potenzen zu tun hat. Aber auch andere, lästlich humoristisch-satirische Töne weiß unser Dichter anzuschlagen; als Probe dafür möge zur Erfrischung auf unsern literarischen Spaziergange das folgende gelungene Lied hier Platz finden:

Hymne der guten Bürger.

Wir sind die Stullen im Lande,
Die Leute des Nimmerzufahr,

⁹⁾ Gedichte. Verlag von A. Küegg, Zürich, 1906.

¹⁰⁾ Verlag E. W. Bonsels, München-Schwabing, 1907.

Verehrer der sittlichen Bande,
Bahllos wie Sand am Meer.

Fürwahr, ein bischen Lieben,
Wie süß ist solches doch,
In Demut zu betrüben
Den Nächsten, führt noch!

Wir lieben die Kunst ein wenig
Und auch die Religion:
Doch hündisch untätig
Sind wir dem guten Ton.

Die bösen Anarchisten,
Die hassen wir gar sehr;
Denn wir sind gute Christen,
Bahllos wie Sand am Meer.

Dann wenden sich die Blicke noch auf ein anderes beobachtetes Büchlein eines nicht weniger eigenartigen und begabten jungen Dichtes, der neben der Erholung seiner lyrischen Mußestunden in harter Arbeit tüchtig mit des Lebens Mühen und Sorgen kämpft und ringt. Karl Sax hat seine poetischen Erstlinge in dem wenig umfangreichen, aber dafür um so inhaltvollen Bändchen „Östern“¹¹⁾ gesammelt. Mancher eigene Ton, manches wohlgefahrene Lied voll Überzeugungskraft und echtester Begeisterung für alles Schöne und Wahre findet sich in dem schlichten blauen Büchlein, das kein aufmerksamer und aufrichtiger Leser ohne liebevolle Teilnahme aus der Hand legen wird. Auch dieses neue junge Talent sei warm begrüßt und möge überall in heimischen Landen mit seinen Gefängen ermunternde beßlge Aufnahme finden! Gedichte wie das seingefühlte „Ich gab dir eine Blume“, das stimmungsgewaltige Lied der Sehnsucht „Sing mir ein Lied!“ das wunderbar einfache und ergreifende: „Drüben klingt der Abendglocken Nachtgebet“ oder Gesänge wie „Schwer ist die Last der reinen Liebe“, „Mein Auge hängt voll Glanz und Glaß“, „Tief verschlossen in der Brust“, „Ich saß beim alten Wirt am Bergeshang...“ beweisen uns, was für eine Seele voll trunken Schönhetslust, voll tiefer, Menschenlos und Weltenschicksal umspannender Gedanken hier die Dichterharfe röhrt. Ein einziges kurzes Beispiel mag genügen, das Begehr nach weiteren Liedern dieser Art im Lefer zu erwecken; wir wählen dazu das vielsagende, unter „Glück“ stehende Gedicht:

Die Nacht war sternenklar.
Die Erde schlief.
Stumm ging ich zum Gebet auf hohem Hang,
Wo der Blick sich jählings stürzt ins Tal.
Blendend lag der See im Mondenschein;
Düster ragte Fels an Fels aus klarer Flut;
Auf zum Himmel drang mein Mut.
Tief versank das Leid,
Und mächtlich stieg
Meiner Seele gold'ne Zeit,
Die so lange mir im Busen schwieg.

11) Gedichte. Verlag von Arnold Bopp, Zürich, 1906.

(Schluß folgt).

»»» Frühling «««

Nun geht's den Sternen-Nächten entgegen,
Und wiederum blüht es allerwegen.
Und wieder Frau Sehnsucht kommt gegangen
Mit flackernden Augen und blassen Wangen.
Aufs neue die Umseln maiwundersüß singen,
Und Flieder und Veilchen dir Grüße bringen.
Wenn funkelt durchs Dämmern der Abendstern,

Dann denkst du an etwas, das meilenfern,
An etwas, das einst du im Arm gehalten,
Zu dem es dich zieht mit Dämonengewalten,
An etwas, das lieb ist und schön und gut,
An dessen Busen du schluchzend geruht,
Zu Häupten zwei Sonnen, zum Greifen nah —
Sag, weißt du noch, Herz, wie dir damals geschah?

Alfred Beetschen, Baden-Baden.

